

Geister und Gewehre: Ethnien, Macht und Staat in Guinea Bissau - ein Beispiel aus Westafrika

Schiefer, Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schiefer, U. (1993). Geister und Gewehre: Ethnien, Macht und Staat in Guinea Bissau - ein Beispiel aus Westafrika. In M. Massarrat, H.-J. Wenzel, B. Sommer, & G. Széll (Hrsg.), *Die Dritte Welt und wir: Bilanz und Perspektiven für die Wissenschaft und Praxis* (S. 366-372). Freiburg im Breisgau: Informationszentrum Dritte Welt (IZ3W). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-106051>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

**Geister und Gewehre:
Ethnien, Macht und Staat in Guinea Bissau –
Ein Beispiel aus Westafrika**

Ulrich Schiefer

Freiburg

1993

Please quote as:

Schiefer, Ulrich (1993) "Geister und Gewehre: Ethnien, Macht und Staat in Guinea Bissau -Ein Beispiel aus Westafrika", in: Massarrat, M. et al. (ed) Die Dritte Welt und Wir, Bilanz und Perspektiven für Wissenschaft und Praxis, IZ3W, Freiburg, pp. 366-372.

Contact: schiefer@iscte.pt

**Mohssen Massarrat, Hans-Joachim Wenzel,
Birgit Sommer, György Széll (Hrsg.)**



**Bilanz und Perspektiven
für Wissenschaft und Praxis**



Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Kapitel I: Weltwirtschaftliche Verteilungsstrukturen und -konflikte	9
Elmar Altvater Die Schuldenkrise zehn Jahre danach	10
Mohssen Massarrat Süd-Nord-Einkommenstransfer durch Dumping-Preise und der Mythos vom Freihandel	17
Uwe Rolf Süd-Nord-Einkommenstransfer am Beispiel Uganda	32
Hubert Willenborg Süd-Nord-Einkommenstransfer am Beispiel Kenia	36
Heinz-Werner Hetmeier Ressourcentransfer von der Dritten Welt in die Bundesrepublik Deutschland über Rohstoffpreisänderungen	40
Urs Egger Notwendige Liberalisierung des Agrarhandels	58
Wolfgang Jäckel „Freier Markt“ oder Internationale Rohstoffabkommen? Das Beispiel des Kaffeeweltmarkts	66
Kapitel II: Neue Tendenzen in den weltwirtschaftlichen Beziehungen	77
Rolf J. Langhammer Sechs Thesen zu „Verschiebungen und neue Tendenzen in den weltwirtschaftlichen Beziehungen“	78
Raina Zimmering Entstehung eines neuen Wirtschaftsblocks oder das Enterprise of the Americas	84
Tajana Chahoud Transformationsprozesse in Osteuropa/GUS und ihre Auswirkungen auf die Länder des Südens	96
Irene Kollin-Hüssen Chinas Entwicklungsstrategie im Wandel: Von autozentrierter Entwicklung zur Integration in den Weltmarkt	103

Kapitel III: Entwicklung ohne Umweltzerstörung	111
Jobst Conrad „Sustainable Development“ - Bedeutung und Instrumentalisierung, Voraussetzungen und Umsetzbarkeit eines Konzepts	112
Wolfgang Hein Theoretische Überlegungen zum Problem dauerhafter landwirtschaftlicher Entwicklung	139
Werner Hennings Sustainable Development und Fa'a Samoa	149
Doris Schmiid Probleme und Möglichkeiten einer dauerhaften landwirtschaftlichen Entwicklung in Tansania	158
Christine Harth Probleme bei der Verbesserung von traditionellen Produktionssystemen durch standortgerechte Agrarmethoden am Beispiel von Ruanda	167
Kapitel IV: Bevölkerung und Migration	179
Johannes Otto Bevölkerungsdynamik und der Einfluß äußerer Ereignisse	180
Helmut Geist Wie tragfähig ist das Tragfähigkeitstheorem?	191
Eva Engelhardt Offizielle und inoffizielle Strategien der Bevölkerungspolitik in Brasilien	203
Franz Nuscheler Süd-Nord-Migration: Ursachen und Lösungsperspektiven	212
Hans ten Feld Internationale Migration und internationale Politik: Probleme und Perspektiven aus der Sicht des UNHCR	219
Kapitel V: Internationale Beziehungen, regionale Entwicklung und Perspektiven multilateraler Politik	231
Stefan Brüne Perspektiven für eine Europäisierung? Die nationalen Afrikapolitiken der wichtigsten europäischen Länder im Vergleich	232
Robert Kappel Europas Beziehungen zu Afrika: Ökologische Aspekte der Entwicklungspolitik	240
Ismail Wais Schwarzafrika braucht eine zweite Befreiung	251
Du-Yul Song, Rainer Werning Die Wiedervereinigungsproblematik Koreas im internationalen Umfeld und unter regionalen Aspekten	261

Holger Heide Krise des „Modell Korea“	272
Rudolf Buntzel „Sustainable Agriculture“ in den Zwängen der Weltwirtschaft Zur Notwendigkeit der Nachbesserung internationaler Abkommen	282
Brigitte Fahrenhorst Traditionelle Rechte an natürlichen Ressourcen in den Ländern des Südens (sogenannte Entwicklungsländer)	291
Karin Stahl Die UN-Konferenz über „Umwelt und Entwicklung“: Probleme, Ergebnisse und Perspektiven	299
Friederike Pentzlin Kontrolle transnationaler Konzerne als Testfall für die Durchsetzbarkeit entwicklungspolitischer Vorstellungen	317
Volker Löwe Hat die UNCTAD noch eine Perspektive?	335
Joachim Badelt Die Proliferationsproblematik nach Abschluß der Genfer Chemiewaffenverhandlungen: Probleme und Perspektiven	340
Kapitel VI: Nation und Ethnizität	347
Reinhard Kößler/Tilman Schiel Modernisierung, Ethnizität und Nationalstaat	348
Michael Bommes Ethnizität als praktische Organisationsressource	355
Ulrich Schiefer Geister und Gewehre: Ethnien, Macht und Staat in Guinea Bissau Ein Beispiel aus Westafrika	366
Mir A. Ferdowsi Nationenbildung und Krieg. Die Zukunftsperspektiven mittelasiatischer Staaten nach dem Zerfall des Sowjetimperiums	373
Kapitel VII: Demokratie, Markt und soziale Bewegungen	383
Dieter Boris Neoliberale Strukturreformen und Demokratisierungsprozesse im Lateinamerika der 80er und 90er Jahre	384
Gholamasad, Dawud Zur institutionellen Entdemokratisierung weniger entwickelter Staatsgesellschaften als einem Habitusproblem	394
Veronika Bennhold-Thomsen Frauen und Subsistenz: entwicklungsökonomische Überlegungen	402

Ulrich Mai Dörfliche Kreditvereine in Indonesien: Schulung für Markt und Demokratie?	411
Barbara Töpper Demokratie und Marktwirtschaft im Konzept der Cepal	418
Wolfgang Gabbert Das demokratische Potential sozialer Bewegungen in Lateinamerika	427
Michaela Hellmann Frauenräte in Brasilien - ein Potential für die Demokratisierung im Geschlechterverhältnis?	435
Heidi Wedel Die Entstehung der neuen sozialen Bewegung in der Türkei nach dem Militärputsch von 1980	441
Kapitel VIII: Internationale Entwicklungszusammenarbeit	449
Hildegard Lingnau Strukturangepassung und struktureller Wandel Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit	450
Theo Rauch Nachhaltige Agrarentwicklung und Entwicklungszusammenarbeit	457
Wulf Schmidt-Wulffien Sustainable Agriculture in sozio-ökonomischer Notlage? Eine Falluntersuchung aus Ghana	466
Michael Bünte Möglichkeiten und Grenzen der Entwicklung durch Süd-NRO. Erfahrungen aus Lateinamerika	473
Gottfried Wellmer NROs und staatliche Organisationen am Beispiel Mosambiks	478
Nikola von Hassell Soziale und wirtschaftliche Auswirkungen von AIDS und Ansätze zu deren Begrenzung	489
Kapitel IX: Anhang	496
Osnabrücker Memorandum	497
Autorinnen und Autoren	506

Geister und Gewehre

Ethnien, Macht und Staat in Guinea Bissau Ein Beispiel aus Westafrika

Ulrich Schiefer

Guinea Bissau, ein nur 36 000 Quadratkilometer großes Land Westafrikas mit weniger als eine Million Einwohnern, erlangte 1974 nach über zehnjährigem Krieg gegen die portugiesische Kolonialmacht die Unabhängigkeit. Seine Bekanntheit verdankt das Land vor allem dem Gründer der Unabhängigkeitsbewegung, Amílcar Cabral, dessen Bedeutung als Theoretiker und Praktiker der afrikanischen Befreiungswelt über Afrika hinausreichte. Die binationale Einheitspartei, die nach der Unabhängigkeit in Guinea Bissau und Kapverde die Macht übernahm, zerbrach nach einem Staatsstreich in Guinea Bissau, der 1980 die Militärs ans Ruder brachte. Inzwischen wird unter starkem internationalen Druck ein Mehrparteiensystem eingeführt, Wahlen haben jedoch bis jetzt noch nicht stattgefunden. Wir haben im Gebiet von Guinea Bissau den interessantesten Fall, daß über 20 Ethnien unterschiedlicher gesellschaftlicher Organisationsform von gänzlich akephalen über akephale mitaufgesetztem kolonialem - und inzwischen (nach der Unabhängigkeit) teilweise wieder abgeschafftem und seit neuestem wieder ins Lebengerufenen - Häuptlingstum bis zu Ethnien mit überkommenem Häuptlingstum und quasi-staatlichem Aufbau auf engem Raum zusammenleben. Die Beteiligung der Agrargesellschaften am antikolonialen Krieg unter der Leitung einer Partei, die ihre Führung vor allem aus städtischen Gruppen rekrutierte, führte auch nach der Unabhängigkeit zu einer besonderen Konstellation der politischen Organisation. An dieser Stelle soll nur ein besonderer - nämlich der spirituelle - Aspekt der politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen betrachtet werden. Dabei wird vor allem auf die ethnischen Gruppen Beafada, Nal und Balante, die im Süden des Landes (in den Regionen Quinará und Tombati) leben, abgehoben; Ethnien aus anderen Regionen werden zur Erläuterung der allgemeinen Situation herangezogen.

Agrargesellschaften und „spirituelle Macht“

Grundlage individuellen Handelns im Bereich der „Politik“, also im Kampf um Macht, wie auch in den meisten anderen Lebensbereichen ist stets die Verbin-

dung zur Geisterwelt. In den Agrargesellschaften werden der Zugang zu den Ressourcen, die Verfügbarkeit der Arbeitskräfte sowie die Beziehungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen über die „iran“ („iran“ entspricht etwa einem „Naturgeist“) geregelt. Diese Agrargesellschaften sind alle ethnisch organisiert, das heißt, das bestimmte Prinzip der internen Organisation ist die Verwandtschaft, unterschieden in Abstammung und Allianz. Entlang der Abstammungslinien erfolgt die Weitergabe des materiellen wie auch des immateriellen (aber als real begriffenen) Anteils an der Welt.

Dabei wird der immaterielle Anteil als der eigentliche Kern der Gesellschaft verstanden, der sie sowohl konstituiert als auch in weiten Teilen ausmacht. Die Gesellschaften besitzen dabei eine innere - von außen zunächst nicht wahrnehmbare und auch von innen nur partiell wahrgenommene - Struktur, die in sich hierarchisch abgestuft, die von den Vorfahren überkommenen Mächte betreut. Dabei haben die Initiationsriten („fanado“) die Funktion, die Tür zu öffnen, allerdings jeweils nur für eine Ebene. Die Abschottung der höheren Initiationsriten und der höheren Zugangsstufen ist in Guinea Bissau so gut, daß es allgemein nicht bekannt ist, daß nach dem „fanado“, der als überall zwar verschieden, jedoch zentraler Initiationsritus verstanden wird, weitere Stufen der Initiation gibt. Die darauf basierenden „Geheimgesellschaften“ - mit eigenen „Totem“ und geheimen Ritualstellen sind also wirklich geheim, da heißt sie werden in Publikationen bislang nicht erwähnt und sind auch Nichtmitgliedern der eigenen Gruppe nicht bekannt.

Die Auswahl der Kandidaten ist zunächst über die Abstammung bestimmt, das heißt die Kandidaten müssen sowohl in der mütterlichen als auch in der väterlichen Linie - soweit man sich zurückerinnern kann - lupenreine ethnische Deszendenz nachweisen können. Sie müssen überdies die „normalen“ Initiationsriten erfolgreich durchlaufen und sich dort besonders hervorragen haben. Das bedeutet, sie müssen besondere Fähigkeit im Umgang mit der „Geisterwelt“ gezeigt haben, das heißt sie müssen die „Präsenz“ der „iran“ erkennen und bestimmte Manipulationen mit ihnen vornehmen können. Die Mißhandlungen, denen die Kandidaten während der Initiation ausgesetzt werden, dienen dazu, sie in eine besondere Geistesverfassung zu versetzen, die ihnen ermöglicht, die „iran“ wahrzunehmen, mit ihnen in Kommunikation und Interaktion zu treten.

Die Initiation besteht natürlich auch zu einem großen Teil in Unterweisungen im Sozialverhalten (beispielsweise, wie man sich den Alten gegenüber verhält, wie man ein fremdes Dorf betritt, wie man sich Angehörigen anderer sozialer Gruppen gegenüber verhält, usw.). Der wichtigste Aspekt jedoch besteht in der Unterweisung, wie man mit den „iran“ kommuniziert. Man lernt die „Zeremonien“ und „Rituale“ und wird mit bestimmten „iran“ bekannt gemacht. Es gibt dabei verschiedene „iran“, einige sind nur für die unmittelbare Familie zuständig, also für das Familienanwesen, andere sind für bestimmte Abstammungsgruppen da, wiederum andere stehen allen Angehörigen einer Ethnie offen. Darüber hinaus gibt es auch welche, die für alle Ethnien da sind. Wenn eine bestimmte Ethnie oder eine bestimmte Gruppe einer Ethnie ein neues Territorium erschließt, schließen die „Pioniere“ dieser Gruppe - oftmals, aber keineswegs immer, Jäger - mit dem mächtigsten oder den mächtigsten „iran“ sogenannte „Verträge“ ab. Der Abschluß dieser Verträge kann nur von den „djagras“ durchgeführt werden, die

damit als Siedlungs- bzw. Dorfgründer in Erscheinung treten und auch weiterhin - bei matrilinear organisierten Gruppen in mütterlicher Linie vererbt - alle natürlichen Ressourcen kontrollieren. Die Kontrolle erstreckt sich auf die Landnutzung, die Jagd, die Fischerei, die Sammelwirtschaft, das Brennen und Roden von Busch, das Errichten von Häusern, das Graben von Brunnen usw. Die kontraktierten „iran“ haben auch die Macht, das Wasser in Flüssen nicht versiegen zu lassen, Quellen sprudeln zu lassen, Überschwemmungen zu verursachen bzw. zu verhindern, etc.

Die „iran“ bewachen auch die Grenzen des aufgrund eines Vertrages mit ihnen in Besitz genommen Gebietes. An jedem Ende wird ein „Wächter“ stationiert, der bei einer Regelverletzung die Betreuer informiert, die daraufhin den Regelverletzer verwarnt. Die „djagras“ sind jedoch keine bestimmte Gruppe oder Kaste, sondern es gibt bei den Beafada und Nal „djagras“ in jeder der drei matrilinearen Abstammungsgruppen. Die Besiedlung von neuen Territorien erfolgt dabei nach dem Erstbesiedlungs- und dem Ablegerprinzip, das heißt das neue Gebiet bleibt von der Gruppe abhängig, aus der die „djagras“ hervorgegangen sind. Diese Abhängigkeiten werden ebenfalls weitervererbt.

Der Süden von Guinea Bissau ist zum großen Teil zwischen zwei Gruppen aufgeteilt, die die Rechte, die aus der ursprünglichen Besiedlung herrühren, für sich reklamieren, nämlich Beafada und Nal. Da sie dieselbe Art der Ressourcennutzung betreiben, ist ihr Gebiet geographisch genau abgegrenzt. Die stärkste Einwanderergruppe, die seit der Jahrhundertwende in die Region eingewandert ist, sind die Balante, die demographisch bei weitem in der Überzahl sind. Die Abkommen zwischen den Beafada und Nal einerseits und den Balanta andererseits wurden alle per „iran“ gestiegelt, das heißt die jeweiligen „iran“ der „djagras“ wurden und werden von den Einwanderern anerkannt, die auch heute noch jährlichen Zeremonien der Beafada und Nal abwarten müssen, um mit der Reispflanzung beginnen zu können. Zu Beginn des antkolonialen Krieges verschworen sich verschiedene ethnische Gruppen, die in der Region ansässig waren, wobei jede Gruppe sich auf ihre eigenen spirituellen Instanzen berief. Die politische Allianz, die den antkolonialen Krieg erst ermöglichte, wurde über die spirituelle Welt besiegelt, in dem mehrere ethnische Gruppen mit jeweils gegenseitig anerkannten spirituellen Einheiten Verträge abschlossen. Die gegenseitige Anerkennung der jeweils anderen spirituellen Instanzen spiegelt die Anerkennung der jeweiligen Präsenz wider.

Diese ethnische politische Allianz ist nicht zu verwechseln mit den zahlreichen Verträgen, die von Individuen mit „iran“ abgeschlossen wurden, um das Kriegsglück auf ihre Seite zu ziehen und die in zahlreichen Fällen noch bis heute andauern. Die grundlegende Allianz des Südens entstand zwischen Nal und Beafada einerseits, (wobei durchaus nicht von einer Geschlossenheit dieser Gruppen die Rede sein kann) und den Pepel, die von den Beafada abstammen und quasischwandtschaftliche Verhältnisse mit diesen unterhalten (die ihnen z.B. Anrecht auf Land in Quinará geben) sowie den Balante andererseits, die als anerkannte Einwanderer die zahlenmäßig stärkste Gruppe bilden. Abgesehen von den grundlegenden Verträgen über die Erschließung neuer Territorien, die ganze Deszendenzgruppen binden und mit größtmöglichen Opfern besiegelt werden, werden

auch zahlreiche andere, meist individuelle Verträge geringerer Bedeutung abgeschlossen, die weniger aufwendige Opfer erfordern, z.B. Kühe, Ziegen, Hühner, Wein, Mehl, Kolanüsse, etc.

Wenn man die primären Sozialsysteme also als Interaktionssysteme auffaßt, in denen physische Präsenz und direkte verbale Kommunikation konstituierende Momente sind, so ist die spirituelle Ebene als Ebene intra-ethnisch und inter-ethnisch verbindlicher Kommunikation als ebenfalls reale Ebene zu verstehen; d.h. die „iran“ werden ebenfalls als physisch präsent erlebt. Wie die Kommunikation mit anderen Mitgliedern der Gruppe ebenso wie mit Außenstehenden bestimmten Regeln unterliegt und erlernt werden muß, so gehorcht auch die Kommunikation auf der spirituellen Ebene bestimmten Regeln, die erlernt werden müssen; hier gibt es bestimmte, klar definierte Zugangsregeln.

Menschliche Angelegenheiten von einiger Bedeutung werden immer über die spirituelle Ebene kommuniziert, denn auf dieser Ebene stehen große Mächte und damit bedeutende Möglichkeiten der Erfolgsgarantie wie auch erhebliche Sanktionsmöglichkeiten zur Verfügung, die über Verträge, Opfer und dergleichen auch von sonst relativ machtlosen Personen aktiviert werden können. Angestrebte Ziele können sein: Gesundheit für die Mitglieder der Familie, Schutz vor Verwundung im Krieg, wirtschaftlicher Erfolg, Durchsetzung bestimmter politischer oder gesellschaftlicher Ziele wie etwa Erlangung einer bestimmten Position im staatlichen Apparat, Ausbildungsmöglichkeiten usw.. Einige der Sanktionen sind zum Beispiel: Krankheit für Mitglieder der Familien oder für das Vieh, Unglück, Tod, Irrewerden, wirtschaftliche oder politische Rückschläge, Verlust des Vertrauens des Vorgesetzten, Streit in der Familie oder am Arbeitsplatz usw.. Vor allen größeren Unternehmungen von einiger Bedeutung unternimmt also jeder An gehörige in seinem jeweiligen Sozialsystem die entsprechenden spirituellen Vorbereitungen um sich des spirituellen Beistandes zu versichern. Im Zuge der Vorbereitungen wird er ebenfalls die Ratschläge der Älteren einholen, welchen „iran“ er auf welche Art konsultieren soll. Ein Beafada oder Nal wird, bevor er z.B. eine Auslandsreise unternimmt, oder in der Hauptstadt ein wichtiges Amt anstrebt, oder eine wichtige Entscheidung vorbereitet, den jeweils dafür am besten geeigneten „iran“ seiner Abstammungsgruppe aufsuchen und einen Vertrag mit ihm abschließen, sowie die entsprechenden Opfer bringen.

Bei entsprechend wichtigen Vorhaben, und wenn es ihm gelingt, die dafür zuständigen Personen zu überzeugen, kann er sogar den jeweiligen Haupt„iran“ konsultieren, falls dessen Betreuer ihm Zugang gewährt und er bereit ist, den Preis dafür zu bezahlen. Es ist aber keineswegs ausgemacht, daß der „iran“ jeden bei jedem Vorhaben unterstützt. Oft ist die Erfüllung bzw. Unterstützung eines Wunsches an bestimmte Auflage gebunden, z.B. die tägliche oder wöchentliche Abhaltung von bestimmten Ritualen. Es kommen auch Fälle vor, bei denen der „iran“ am Körper herumgetragen wird. Das gilt aber als gefährlich, da auf diese Weise die bestimmten, regelmäßigen Rituale keineswegs versäumt werden dürfen.

Ein Manjaco wird, bevor er in die Emigration geht, einen Vertrag mit einem „iran“ abschließen, - normalerweise im spirituellen Zentrum der Manjaco im Norden des Landes - der ihn je nach Möglichkeit zur regelmäßigen Rückkehr und

zur Investition eventueller Gewinne in seiner Heimat verpflichtet; er erhält einen kleinen Talisman, der am Körper getragen wird und täglich mit Alkohol benetzt werden muß. Ein Fula oder Mandinga wird vor jeder größeren Unternehmung oder bei größeren Problemen auf jeden Fall einen „mouro“ (islamischer „Wahrseher“ und „Zauberer“ und „Heiler“) aufsuchen, der ihm einen Talisman anfertigt, der dann am Körper getragen wird und ansonsten die entsprechenden „iran“ beschwört, bzw. Kräfte mobilisiert, um ihm bei seinem Vorhaben Erfolg zu gewährleisten oder um Unglück über andere zu bringen. Die im kulturellen Habitus durchweg „islamisiert“ auftretenden „mouros“, die zumindest in bestimmten Öffentlichkeiten sich ausschließlich auf den Koran berufen, haben oft im Verborgenen Kontakte zu „iran“; auf diese Weise halten sie Verbindung zur älteren, vorislamischen spirituellen Tradition ihrer jeweiligen Ethnien.

Bestimmte „iran“ sind nur für die Angehörigen bestimmter Gruppen zugänglich, bestimmte „iran“, unter ihnen sehr mächtige, sind jedoch auf für Angehörige anderer ethnischer oder quasi-ethnischer Gruppen ansprechbar. Ebenso wie es bei den „iran“ Unterschiede gibt, gibt es auch bei den „mouros“ Unterschiede in ihrer Bedeutung und in ihren Fähigkeiten, die sich im manifestieren in der jeweiligen persönlichen Berühmtheit.

Die „iran“ der Beafada sind nur für Fruchtbarkeit und Gesundheit ansprechbar, jedoch nicht für Geld oder politische Macht. Die „iran“ der Manjaco, einer Ethnie, die schon seit langer Zeit enge Verbindungen zur Landwirtschaft pflegt, sind aber neben Fruchtbarkeit und Gesundheit auch für Geld und politische Macht ansprechbar, was ihnen - ganz besonders in Zeiten politischer Veränderungen - regen Zulauf beschert.

Ein „iran“ kann in der Regel nicht stellvertretend besucht werden, das heißt der Antragsteller muß sich selbst zum „iran“ begeben. Hier gelten, wie beim Besuch eines „mouro“, die Regeln der Interaktionssysteme, das heißt physische Präsenz. Sollte der Besucher nicht selbst zur Gruppe der direkt Zugangsberechtigten gehören, so läßt er sich von jemandem dieser Gruppe begleiten, der die Vermittlung des Kontaktes mit den Betreuern des „iran“ übernimmt. Danach wird er von den Betreuern des „iran“ übernommen, die den Kontakt mit dem „iran“ herstellen.

Es ist also sehr schwierig, wenn nicht geradezu unmöglich, direkt mit einem „iran“ in Kontakt zu treten und dabei völlig unbemerkt zu bleiben. Dies gelingt meist nur Jägern, die nachts allein auf der Jagd sind und dabei „iran“ begegnen und die zur Ausübung ihres Berufes ganz spezieller spiritueller Kenntnisse und Proktion bedürfen.

Politiker und spirituelle Macht

Die Politiker und alle, die sich um Macht und Positionen im staatlichen Apparat und in der modernen Wirtschaft bemühen, ganz besonders soweit sie vom Lande stammen und beim anticolonialen Krieg mitgemacht haben, gibt es verschiedene Strategien, die spirituellen Mächte für sich zu gewinnen. Manjaco, Mancanhe und Pepel konsultieren zunächst ihre eigenen, als sehr mächtig angesehenen „iran“, die Mancanhe verlassen sich ausschließlich darauf. Pepel können zudem, wenn sie einigermaßen erfahren und bewandert sind, ihre Abstammung von

den Beafada geltend machen, und deren „iran“ konsultieren und Verträge mit ihnen abschließen. Beafada und Nal konsultieren ihre eigenen „iran“, wenden sich aber soweit sie islamisiert (Beafada fast vollzählig, Nal teilweise) sind, auch den moslemischen „mouro“ zu, die zwar grundsätzlich von allen Interessierten aufgesucht werden können, jedoch meist von islamisierten Ethnien konsultiert werden. Fula und Mandinga haben Zugang zu den „mouro“ und konsultieren, wenn überhaupt „iran“ über diese.

Die Haupt„iran“ der Manjaco im Norden steht im Prinzip allen offen, sogar Crioulen und auch Ausländern. Besonders gewiefte Politiker mit entsprechendem ethnischen Hintergrund kann es also gelingen, sowohl die „iran“ der südlichen Ethnien, als auch die „iran“ der nördlichen Gruppen zu Verbündeten zu gewinnen, und sich damit einen Rückhalt in diesen Gruppen zu verschaffen und gleichzeitig die islamischen „mouros“ für sich „arbeiten“ zu lassen.

Ganz Gewitzte können dann zusätzlich noch einige ihrer Kinder christlich taufen lassen. Viele der höchsten Politiker, die über die entsprechenden Verbindungen und Ressourcen verfügen, lassen auch ausländische „mouros“ kommen und für sich arbeiten. Ausländische „mouros“ stehen allgemein im Ruf, sehr viel mächtiger zu sein als einheimische. Zudem verfügen sie in der Regel nicht über die sozialen Bindungen der einheimischen „mouro“, man kann ihnen also leichter trauen, da sie weniger anfällig dafür sind, vertrauliche Informationen weiterzugeben und die Interessen anderer zu vertreten. Wird ein „mouro“ oder ein Betreuer eines wichtigen „iran“ von jemandem mit politischen Absichten konsultiert und arbeitet aber schon für dessen politischen Gegner, so bittet er ihn in der Regel um einen zweiten Besuch, und sagt ihm dann, daß der „iran“ nicht günstig gestimmt sei; ein „mouro“, der auf sich hält, weicht mit dieser Technik konfigrierenden Interessen aus. Der formal als Einparteiensystem organisierte und zur Zeit im Übergang zum Mehrparteiensystem begriffene Staat funktioniert in Wesentlichen als afrikanischer Hofstaat mit einer quasi totalen Konzentration von Entscheidungen in einem politischen Zentrum, das auch als zentrale Redistributionsinstanz der - unter unterschiedlichen Vorzeichen meist aus dem Ausland - angelegten Ressourcen der Geldwirtschaft.

Das Zentrum der politischen Macht stützt sich auf „alte Kämpfer“, die dem Präsidenten mehr oder weniger treu ergeben sind. Die dabei vielleicht wichtigste Ebene ist die der Sektorpräsidenten, (Guinea Bissau ist aufgeteilt in drei Provinzen, acht Regionen und 38 Sektoren, wovon der wichtigste der Autonome Sektor Bissau mit der Hauptstadt ist). Diese Sektorpräsidenten haben oft eine mehrfache Funktion: Sie sind Hauptverantwortliche der Sektorverwaltung, ihnen direkt nachgeordnet ist der Polizeichef (Segurana). Sie beobachten die politische Szene, da sie in der Regel die Verantwortlichen und lokalen Autoritäten persönlich kennen. Sie halten den Kontakt zu den spirituellen Mächten der Gegend. Sie sind sie oft Mitglieder des Zentralkomitees der bis 1991 einzig zugelassen (Einheits-) Partei (PAIGC). Sie berichten oft direkt dem politischen Zentrum, bzw. seinen direkten Beauftragten. Dazu gehört unter anderem auch, daß sie berichten, wer wann und mit welchen Absichten, welche „iran“ aufgesucht hat. Zum Teil sind alle diese Funktionen in einer Person vereinigt, zum Teil wird die spirituelle Wachfunktion von einem Spezialisten wahrgenommen.

So ist beispielsweise das spirituelle Zentrum des Nordens nur über eine einzige Straße erreichbar, und diese wird genau überwacht, so daß das politische Zentrum darüber informiert ist, wer dort wann Rat und spirituelle Hilfe sucht. Es ist auch bekannt, daß in Lissabon, wo die größte Emigrantengemeinde lebt, die „mouros“ den guineischen Politikern berichten. Man kann also an den materiellen Spuren, die die Kontaktsuche mit der spirituellen Welt notwendigerweise hinterläßt, erkennen bzw. erschließen, welche Politiker welche Absichten verfolgen. Speziell vor großen politischen Ereignissen (Parteikongreß, Parlamentssitzungen, etc.) suchen die Politiker verstärkt den Beistand der spirituellen Mächte. Den guineischen Agrargesellschaften stehen also mehrere Möglichkeiten der Einflußnahme auf das moderne politische System zur Verfügung.

Bislang bot die Aufstellung der Kandidaten für die Einheitspartei eine gewissen Einflußmöglichkeit auf das politische Zentrum. Es ist zu erwarten, daß die demokratischen Wahlen zwischen verschiedenen Parteien, die im angestrebten - und vom Ausland und von internationalen Organisationen mit Nachdruck geforderten und geförderten - Mehrparteienstaat sich bereits formiert haben, den ländlichen Gesellschaften eine stärkere Position im politischen System beschern werden. Der hauptsächlich politische Einfluß wird jedoch über die herkömmlichen Sozialbeziehungen ausgeübt. Dabei kommt der spirituellen Ebene eine zwar verborgene, aber dennoch grundlegende Funktion zu. Denn nur auf diese Weise ist den Entscheidungsträgern der traditionellen Gesellschaften, die im Gegensatz zu den allermeisten Angehörigen des modernen politischen Systems über langfristige politische Analysen und Perspektiven verfügen und langfristige Strategien verfolgen, möglich, diese zu beeinflussen und zumindest punktuell zu steuern. Allerdings erfolgt diese Einflußnahmen durch Mechanismen und in einer, durch divergierende Gruppeninteressen hervorgerufenen, Weise, die in formale demokratische Strukturen nur schwer zu integrieren sein dürften.